



Interkulturelle Orientierung in der Frauenberatung



Projektentwicklungs- und Forschungsstelle
für Chancengleichheit des Kreises Düren

DOKUMENTATION

Beratung und Unterstützung durch das



Projektförderung durch das



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Interkulturelle Orientierung in der Frauenberatung



Prioritätbeschäftigungs- und Forschungstelle
für Chancengleichheit des Kreises Düren

DOKUMENTATION

Beratung und Unterstützung
durch das



Projektförderung durch das



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Arbeitskreis „Beratung ausländischer Frauen im Kreis Düren“ setzt sich aus verschiedenen Institutionen im Kreis Düren zusammen, deren Klientel unter anderem aus Migrantinnen besteht. Ziel des Arbeitskreises ist es, vornehmlich eine hohe Transparenz über das Angebot im Kreis Düren für Migrantinnen zu schaffen und ein Netzwerk zu bilden, in dem kollegiale Beratung ein wichtiger Bestandteil ist und ein fachlicher Austausch erfolgt. Die Koordination liegt bei der Projektentwicklungs- und Forschungsstelle für Chancengleichheit des Kreises Düren.

In den letzten Jahren hat der Arbeitskreis „Beratung ausländischer Frauen im Kreis Düren“ Fortbildungen und Informationsveranstaltungen zu unterschiedlichen Themen wie z. B. „Islam aus weiblicher Sicht“, „Das Neue Zuwanderungsrecht“ oder „Interkulturelle Kompetenz“ durchgeführt.

Um eine weitere engere Anbindung an die verschiedenen Einrichtungen, eine bessere Nutzung und einen besseren Service für Migrantinnen zu erreichen, hat sich der Arbeitskreis im Jahr 2008 intensiv im Rahmen des KOMM-IN Projektes „Förderung der Transparenz und der interkulturellen Orientierung von Anlaufstellen für Frauen“ mit dem Thema der „interkulturellen Orientierung“ auseinandergesetzt.

Trotz geringer personeller und zeitlicher Ressourcen haben die meisten Beratungsstellen kleine Projekte in ihrer Institution verankern können. Die bereits existierende Netzwerkarbeit konnte unter anderem durch eine Angebotsliste optimiert werden.

Besonders erfreulich ist, dass sich im Laufe des Projektes der geplante Wegweiser für Migrantinnen kombinieren lässt mit einem zukünftigen Familienwegweiser für den Kreis Düren, in dem durch ein Gütesiegel erkennbar gemacht wird, welche Einrichtung das Prädikat „Interkulturell-orientiert“ innehat. Hierdurch wird sowohl die Transparenz und die Verbreitung von Informationen wesentlich erhöht, als auch das Netzwerk erweitert.

Nicole Schüller
Leiterin des Arbeitskreises



Projektentwicklungs- und Forschungsstelle
für Chancengleichheit des Kreises Düren

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Interkulturelle Orientierung konkret	8
3	Mindeststandards interkulturell orientierter Einrichtungen	16
4	Abschlussbewertung und Ausblick.....	19



Das Ziel 1 des KOMM-IN Prozesses im Kreis Düren beschäftigte sich mit der „Förderung der Transparenz und der interkulturellen Orientierung (IKO) von Anlaufstellen für Frauen. **Interkulturelle Orientierung** wird dabei verstanden als Umsetzung einer strategischen Ausrichtung eines Dienstes oder einer Einrichtung, die anerkennt, dass unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Interessen in unserer Gesellschaft leben und dass diese Gruppen sich in ihren Kommunikations- und Repräsentationsmitteln unterscheiden.

„Kommunalpolitik und -verwaltung müssen umfassende Maßnahmen treffen, um Zugangsbarrieren für Migranten abzubauen. ... Die Umsetzung interkultureller Belange betrifft die Aspekte Kundenfreundlichkeit und Bedarfsorientierung, Aus- und Fortbildung des Personals und Qualifikation und Beschäftigung von Zuwanderern.“ (KGSt Nr. 5/2008, S. 10)

Interkulturelle Orientierung wird somit als „Umgang mit Vielfalt“ verstanden. Dabei wird Vielfalt als Chance und Bereicherung betrachtet. Bei der Entwicklung von Ansätzen der interkulturellen Orientierung beginnen Organisationen sich so aufzustellen, dass die interkulturelle Zusammensetzung der Bevölkerung sich im Organisationshandeln widerspiegelt.



Ziele und Hintergründe des Projektes

Ziel des Projektes war es, Frauen mit Zuwanderungsgeschichte als wichtige Zielgruppe der verschiedenen Beratungsstellen noch kompetenter erreichen und beraten zu können, um damit die Chancengleichheit und die gesellschaftliche Teilhabe von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte zu verbessern. Da Frauen auch bei der Integration ihrer Familien in der Regel eine Schlüsselfunktion übernehmen, sollte das Projekt damit gleichzeitig einen Beitrag zur Verbesserung der Integrationschancen der Familienangehörigen leisten.

Die Initiatorinnen des Projektes gingen aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen in den Vorüberlegungen von der Annahme aus, dass

- Beratungsstellen nach wie vor bei Frauen besonders aus bestimmten Migrantenmilieus (religiös-orientiertes und ehemaliges Gastarbeitermilieu, Sinus-Milieu-Studie s. u.) auf Vorbehalte stoßen und häufig erst aufgesucht werden, wenn sich die persönlichen Problemlagen in einer starken Eskalationsphase befinden,
- sich die Kommunikation zwischen den hauptamtlichen Frauen und der Zielgruppe aufgrund sprachlich-kultureller Hürden immer wieder als schwierig erweist,
- das Vertrauen in Beratungskompetenz und Unterstützungsbereitschaft „staatlicher Stellen“ bei Migrantinnen auch aufgrund negativer Erfahrungen im Heimatland wenig ausgeprägt ist,
- offizielle Strukturen und (Kommunikations-) Verfahren der Fachleute von vielen Migrantinnen nach wie vor häufig nicht verstanden oder sogar als abschreckend erlebt werden (z. B. abgehobene Sprache).

Nach den oben genannten Analysen waren sich die Initiatorinnen des Projektes einig, dass es die Gruppe der Migrantinnen oder der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte nicht gibt bzw. sie nicht homogen ist. Eine differenzierte Betrachtungsweise ist notwendig und hilfreich, um Beratungsansätze kultursensibel auszurichten (siehe auch „Migranten in Deutschland – antifundamentalistisch, integrationswillig und aufstiegsorientiert!“ unter www.sinus-sociovision.de).

Im Rahmen einer Werkstattphase (25.08.2008, 26.09.2008, 24.11.2008) wurden die folgenden Themenschwerpunkte bearbeitet:

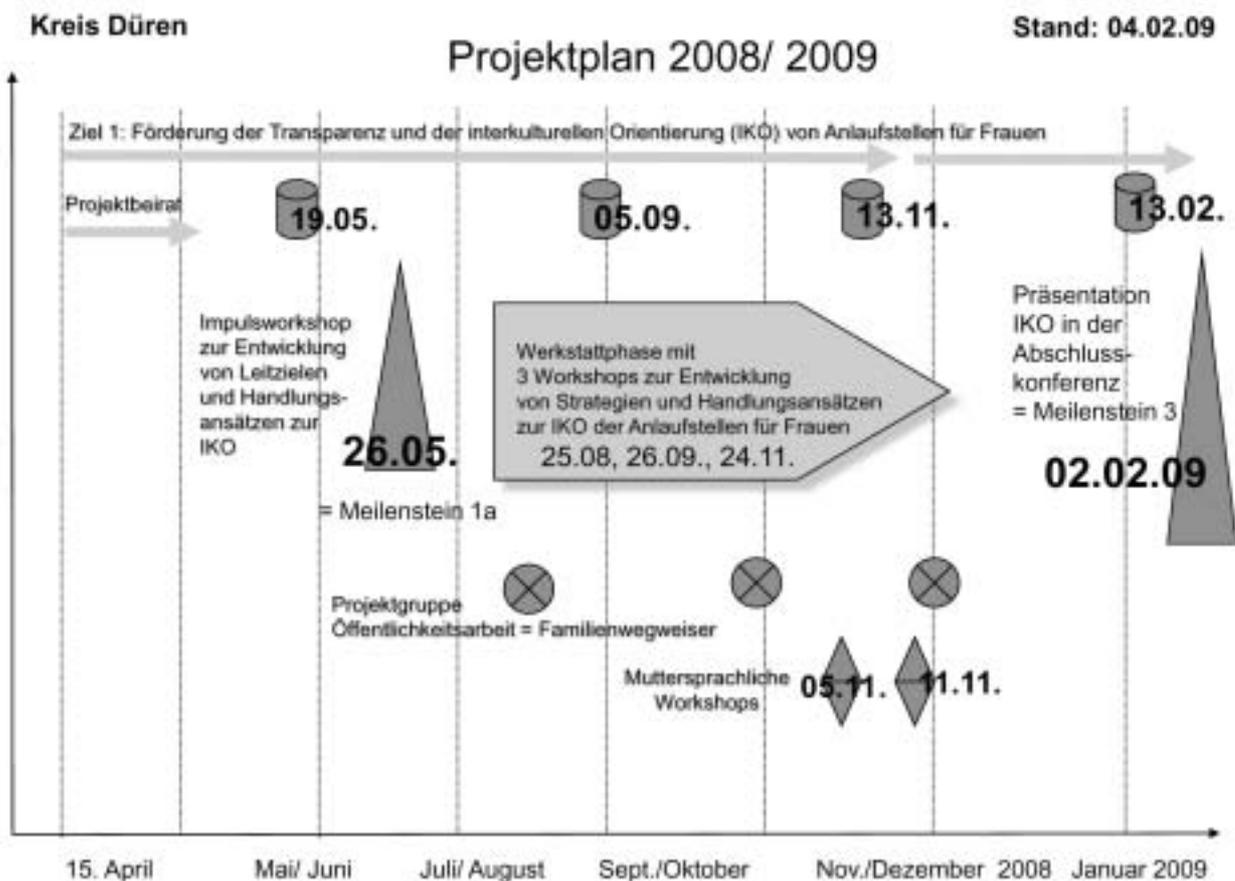
- a. Intensivierung der Vernetzung untereinander
- b. Senkung von Zugangsbarrieren
- c. Schaffung neuer Zugänge für Migrantinnen
- d. Verbesserung der Transparenz durch kultursensible Öffentlichkeitsarbeit

Projektverlauf

Der Einstieg in das Projekt erfolgte durch einen Impulsworkshop, in dem Ziele, Handlungsansätze und Umsetzungsideen erarbeitet und die weiteren Themenschwerpunkte und Vorgehensweisen verabredet wurden.

Parallel dazu wurden zwei muttersprachliche Workshops durchgeführt, bei denen Teilnehmerinnen aus Integrationskursen die Möglichkeit hatten, den Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen ihre Einschätzungen zu bzw. – soweit vorhanden – ihre persönlichen Erfahrungen mit den verschiedenen Beratungsstellen für Frauen mitzuteilen und gemeinsam miteinander zu reflektieren.

Die nachfolgende Abbildung zeigt den realisierten Projektplan:





Da sich die beteiligten Beraterinnen fast alle durch die langjährige Mitwirkung in dem „AK Beraterinnen ausländischer Frauen“ kannten und Themen zum Umgang mit zugewanderten Frauen schon häufiger diskutiert wurden, konnte die Frage nach den Chancen eines kultursensiblen Beratungsansatzes sehr schnell in den Blick genommen werden. Auf Grund dieser guten Ausgangslage wurden vielfältige Handlungsideen entwickelt.

Die persönliche Konfrontation mit den Sichtweisen und Erwartungshaltungen der Migrantinnen aus den Integrationskursen im Rahmen der muttersprachlichen Workshops lieferten wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Arbeit der Beratungsstellen.

Ein zentrales Ergebnis war dabei die Entwicklung und Abstimmung von Mindeststandards, mit denen sich die einzelnen Einrichtungen in Zukunft als „interkulturell-orientiert“ präsentieren, indem sie zum Beispiel mit einem entsprechenden Logo auf ihre besondere Kompetenz hinweisen können. Damit wurde eine gemein-

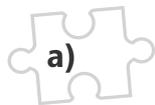
same Grundlage für eine nachhaltige Weiterentwicklung der Beratungslandschaft im Kreis Düren geschaffen.

Praktische Bedeutung erhalten die Mindeststandards im Rahmen des zukünftigen Familienwegweisers. Darin wird auf die Beratungsstellen, die die angesprochenen Mindeststandards erfüllen und am Projekt beteiligt waren, durch ein eigenes Logo bzw. ein Piktogramm hingewiesen.

Der „AK Beraterinnen ausländischer Frauen“ wird die im Rahmen der Erstellung der Mindeststandards gesammelten Erfahrungen an andere Einrichtungen weitergeben, die ebenfalls ihre kultursensible Ausrichtung verstärken wollen.

Die Weiterentwicklung der interkulturellen Orientierung der Beratungsstellen war ein zentrales Thema des KOMM-IN Projektes. Aus guten Beispielen und praktischen Erfahrungen sollten Erkenntnisse für die Arbeit in der eigenen Beratungsstelle gesammelt werden.

Anhand der vorher definierten Ziele wurden von den Beratungsstellen unterschiedliche Maßnahmen entwickelt:



a) Intensivierung der Vernetzung untereinander

Ausgehend von der Analyse, dass die Ratsuchenden nicht nur mit den für die jeweilige Beratungsstelle spezifischen Problemen kommen, sondern häufig auch ausländerrechtliche oder andere migrationspezifische Fragestellungen eine Rolle spielen, wurde es als notwendig erachtet, das Wissen der Migrationsfachdienste und der Regeldienste in der Arbeitsgruppe systematischer auszutauschen.

Ein wichtiges Anliegen im Rahmen der Werkstattphase bestand deshalb darin zu wissen, wen die Fachkräfte der verschiedenen Beratungsstellen in welcher Angelegenheit um Information, Rat oder Unterstützung ansprechen können.

Am Beispiel einer Beratungsinstitution wurden die bestehenden Netzwerkkontakte (*Netzwerk-karte*) und die jeweils vorhandenen *interkulturellen oder migrantenspezifischen Kompetenzen* (Sprachkenntnisse, Materialien, Zugänge zu Schlüsselpersonen und Migrantenselbstorganisationen) der einzelnen Netzwerkpartner zusammengetragen. Dabei wurden bestehende Wissenslücken deutlich und geschlossen. Entstanden ist somit eine *Liste von migrantenspezifischen Angeboten und Informationen in der Region*, die nun regelmäßig im Rahmen der AK Sitzungen aktualisiert werden kann.

Um diese Erkenntnisse aus dem Projekt systematisch an die Kolleginnen und Kollegen der eigenen Institution weiterzugeben, wurde in einer Erziehungsberatungsstelle ein Informationsmanagement für alle Mitarbeiter/innen entwickelt.

- Zentrale Sammlung der Kontaktdaten und Aufgaben der Migrationsfachdienste und am Arbeitskreis beteiligten Beratungsstellen und Sammlung mehrsprachiger Referentinnen im Sekretariat der Beratungsstelle

Die Projektentwicklungs- und Forschungsstelle für Chancengleichheit wird in Zukunft die Liste ihrer Referentinnen um den Punkt „Sprachkenntnisse“ erweitern, um die Durchführung mehrsprachiger Veranstaltungen zu erleichtern.

Vorteile dieser Vorgehensweise:

Im Sekretariat der Beratungsstelle können bei Bedarf schon bei Erstkontakten Informationen über weitere Beratungsmöglichkeiten gegeben werden. Alle beteiligten Kolleginnen partizipieren an dem Vernetzungswissen der am Arbeitskreis beteiligten Mitarbeiterin.



b) Senkung von Zugangsbarrieren

Schon bei der Projektentwicklung war allen Beteiligten bewusst, dass es besonderer Anstrengungen bedarf, Vertrauen zu wecken, die Schwelle für die Beratung zu senken und möglichst viele Gesprächsanlässe zu schaffen.

Verschiedene Maßnahmen wurden entwickelt, die diese Problemstellung aufgreifen und Lösungsansätze aufzeigen:

Auslegen von mehrsprachigem Informationsmaterial im Eingangs- oder Wartebereich

Beispiele für mehrsprachiges Informationsmaterial:

- Informationen der Migrationsfachdienste,
- Informationen zu Integrationskursen,
- Informationen über Migrantenselbstorganisationen oder interkulturelle Angebote soweit vorhanden,
- Informationen zum spezifischen Auftrag der Beratungsstelle (zu Erziehungsfragen in der Erziehungsberatungsstelle, zu Schwangerschaft und Geburt in Schwangerenberatungsstellen etc.).

In allen Beratungsstellen waren mehrsprachige Informationen bereits vorhanden, allerdings selten in der beschriebenen umfassenden, strukturierten Form.

Vorteil:

Eine systematischere Informationsweitergabe wird möglich und Anlässe für Gespräche und Fragen werden geschaffen.

Verbesserung der Willkommenskultur durch mehrsprachige Begrüßungsplakate

- ein Plakat, das mehrsprachig auf die Möglichkeit der Inanspruchnahme eines kostenlosen Dolmetscherdienstes für die Beratung hinweist.
- ein mehrsprachiges Begrüßungsplakat.

Gezieltere Zusammenarbeit mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern

Bei der Bedarfsermittlung durch den Dolmetscherdienst der Diakonie des Kirchenkreises Jülich zur Stärkung der interkulturellen Ausrichtung der Beratungsstellen stellte sich heraus, dass die Nachfrage nach Dolmetscherdiensten von den Projektbeteiligten als sehr hoch eingeschätzt wird. Demgegenüber stand jedoch die geringe tatsächliche Nutzung des Angebotes im Kreis Düren.

Für die Zusammenarbeit mit Dolmetscher/innen wurden daher folgende Kriterien entwickelt:

- Transparenz schaffen über die Möglichkeit, eine/n Dolmetscher/in für die Beratung hinzuzuziehen und die dafür notwendigen Bedingungen („Wenn Sie eine/n Dolmetscher/in wünschen, so sprechen sie uns an und vereinbaren einen Termin.“).
- Differenzierung zwischen ehrenamtlichen und ausgebildeten Dolmetscher/innen, z. B. keine ehrenamtlichen Dolmetschereinsätze bei Beratungen, die Rechtsfolgen nach sich ziehen oder in Therapien.
- Rückmeldungen an den Dolmetscherdienst über die Qualität der Dolmetschereinsätze, damit z. B. Möglichkeiten der Nachqualifizierung genutzt werden können.
- Schaffung von finanziellen Ressourcen für Dolmetscherdienste, die über das ehrenamtliche Engagement hinaus gehen (müssen).

Langfristige Zielsetzung:

Deutlich wurde im Projektverlauf, dass die Beratung mit Dolmetscher/innen häufig an der Ressourcenfrage ihre Grenze findet, weil entweder die personellen Kapazitäten der Beraterinnen es nicht zulassen, schnell neue Termine zu vereinbaren oder weil keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, ausgebildete Dolmetscher/innen zu nutzen. Die Einrichtung von Budgets für Dolmetscher/innen in Beratungsstellen ist perspektivisch daher unverzichtbar.



Schaffung neuer Zugänge für Migrantinnen

Über die Senkung von vorhandenen Barrieren hinaus wurden neue Ideen entwickelt oder vorhandene Maßnahmen ausgewertet, die neue Zugangswege für Migrantinnen und Migranten schaffen sollen.

Kooperation mit ehrenamtlichen Schlüsselpersonen

Da in den Beratungsstellen in der Regel (noch) kein multikulturelles Personal zur Verfügung steht und Dolmetschereinsätze, wie oben geschildert, immer wieder an ihre Grenzen stoßen, ist die Kooperation mit ehrenamtlichen Schlüsselpersonen ein zentrales Element, Zugänge zu den Beratungsstellen zu verbessern oder zu schaffen.

Am Beispiel einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin mit Zuwanderungsgeschichte in einer der Schwangerenberatungsstelle angeschlossenen Kleiderkammer für Babybedarfe wurde deutlich, dass ihr Migrationshintergrund ein wesentlicher Grund für Frauen der gleichen Herkunftsregion ist, die Kleiderkammer zu nutzen.

Als neue Qualität der Zusammenarbeit zwischen der ehren- und den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, wird diese Ehrenamtliche in Zukunft besser in das Netzwerkwissen mit eingebunden und gezielt über Beratungs- und Informationsmöglichkeiten in Kenntnis gesetzt.

Ihre schon informell wahrgenommene Position als Mittlerin zwischen Ratsuchenden und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und als eigenständige Ratgeberin wird gestärkt und systematisch weiterentwickelt. Nun informiert sie als „Sprach- und Kulturmittlerin“ ihre „Kundinnen“ über Sprachkurse, die Arbeit der Familienzentren, Anlaufstellen, Adressen von Second-Hand-Läden und Ähnliches mehr.

Nutzung vorhandener Frauengruppen oder Angebote

Im gemeinsamen Austausch wurde deutlich, dass es eine Vielzahl von Gruppen gibt, in denen Frauen sich treffen, und die als Informationsbörse intensiver genutzt werden könnten.

Beispielsweise wurden ein niedrigschwelliger Sprachkurs für Migrantinnen und ein „Zeit für uns“-Kurs für Mütter mit und ohne Migrationshintergrund, die in einer Beratungsstelle regelmäßig stattfinden, genutzt, um den Frauen auch andere Angebote der Beratungsstelle näher zu bringen und eine Beraterin persönlich kennen zu lernen. Die dort gewonnenen Erfahrungen wurden als sehr positiv beurteilt. Selbst erste Beratungskontakte fanden statt.

Im KOMM-IN Projekt 2007 wurde begonnen, Institutionen in Integrationskursen zu präsentieren. Es zeigte sich allerdings, dass aufgrund der geringen Sprachkenntnisse nicht alle Informationen in gewünschter Weise bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ankommen. Die positiven Erfahrungen in der Kooperation von Integrationskurstrainerinnen, ehrenamtlichen Dolmetscherinnen und Beratungsstellen bei der Organisation der muttersprachlichen Workshops (siehe unten) sollen aufgegriffen und verstetigt werden. Hierbei können die oben angesprochenen ehrenamtlichen Dolmetscher/innen zum Beispiel eine wichtige Brückenfunktion übernehmen.

Erfahrungen im Kontakt mit Migrantenselbstorganisationen wurden ausgetauscht und ausgewertet. Außerhalb des Projektrahmens hatten mehrere Institutionen Besuche, Vorträge oder Vorstellungen ihrer Institution bei Migrantenselbstorganisationen durchgeführt.

Aufgrund der positiven Erfahrungen sollen auch diese Kooperationsansätze ausgeweitet werden, soweit dies die Ressourcen der Beratungsstellen zulassen. Die guten Kontakte der Integrationsagentur und der Migrationsbeauftragten zu Migrantenselbstorganisationen können dabei genutzt werden.



Langfristige Perspektive:

Die Kontaktpflege zu und die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen läuft nicht von allein, sondern bedarf neben einer systematischen Herangehensweise auch der Bereitstellung von Personal-Ressourcen für diese Aufgabe innerhalb der eigenen Organisation.

Schaffung informeller Angebote

Das „Internationale Frauenfrühstück Jülich“ wurde von einer Beratungsstelle mit großem Erfolg ins Leben gerufen, um unverbindliche Kontaktmöglichkeiten zu schaffen. 50–80 Frauen beteiligen sich regelmäßig (ca. alle 3 Monate) daran. Bei jedem Treffen stellen Institutionen oder andere Frauengruppen dort ihre Arbeit vor. So wird dieses Frühstück zu einer Kontakt- und Informationsbörse.

In einer im Rahmen des Projektes vorgenommenen Auswertung konnte die Zahl der ratsuchenden Migrantinnen für diese Beratungsstelle von unter 10 auf 20% gesteigert werden.

Schaffung pro-aktiver Zugänge

Im den muttersprachlichen Workshops wurde deutlich, dass insbesondere Neuzuwanderinnen große Schwierigkeiten haben, sich in der komplexen Beratungslandschaft in Deutschland zu Recht zu finden. Eine aktive Kontaktaufnahme durch die Migrationsdienste scheiterte aber bisher aus Datenschutzgründen.

In Kooperation mit der Ausländerbehörde des Kreises Düren wurde daher ein Formular entwickelt, mit dem Neuzuwanderer ihr Einverständnis erklären können, dass ihre Adresse an eine Migrationsberatungsstelle weitergegeben werden darf. Die Migrationsbeauftragte des Kreises Düren hat die Aufgabe übernommen, die Adressen an die jeweils zuständige Beratungsstelle weiterzuleiten. Von dort wird Kontakt zu den Neuzugewanderten (nicht nur Frauen) aufgenommen und eine Beratung insbesondere im Hinblick auf einen geeigneten Integrationskurs angeboten.



d) Verbesserung der Transparenz durch kultursensible Öffentlich- keitsarbeit

Für den Projektantrag war der Bedarf nach einer gemeinsamen Informationsschrift der Beratungsstellen festgestellt worden. Bisher warben alle Beratungsstellen mit eigenen schriftlichen Informationsmaterialien, teilweise auch mehrsprachig, für ihr Angebot. Wer einen Überblick über die Angebote erhalten wollte, musste sich die Informationen an vielen verschiedenen Stellen zusammensuchen, was nicht nur für Migrantinnen kaum zu leisten ist.

Erstellung einer Informationsbroschüre

In Bezug auf die angestrebte kultursensible Öffentlichkeitsarbeit war daher ursprünglich die Erstellung einer eigenen Informationsbroschüre mit den Angeboten der Beratungsstellen für Frauen geplant. Im Verlauf des Prozesses stellte sich jedoch heraus, dass parallel dazu im Rahmen des Bündnisses für Familie die Idee entstand, einen umfassenden Familienwegweiser für den Kreis Düren zu entwickeln. Da sich hier starke inhaltlich-thematische Überschneidungen andeuteten, reifte im Sinne der Chancengleichheit und Partizipation von Migrantinnen der Entschluss, auf eine eigene Broschüre zu verzichten und den Familienwegweiser gemeinsam kultursensibel weiterzuentwickeln. So können unmittelbar Synergieeffekte (größerer Verteiler, Reduzierung der Kosten, gebündelte Informationen) erzielt und der Anspruch „Integration als Querschnittsaufgabe“ zu betrachten, in die Praxis umgesetzt werden.

Gemeinsam verständigten sich die verantwortlichen Akteure darauf, in dem Familienwegweiser

- einleitend auf das Thema der interkulturellen Orientierung einzugehen.
- die entwickelten Mindeststandards (siehe Kapitel 3) zu veröffentlichen

- und alle Einrichtungen, die diese Mindeststandards erfüllen, mit einem Logo bzw. einem Piktogramm als „interkulturell-orientiert“ auszuzeichnen.

- Übersetzung des Familienwegweisers in die Sprachen der größten Einwanderergruppen und Herausgabe in zweisprachiger Form (z. B. türkisch-deutsch, russisch-deutsch)

Durch dieses Vorgehen erhält der Prozess der interkulturellen Orientierung einen wichtigen Stellenwert über den Kreis der Beratungsstellen für Frauen hinaus. Andere Einrichtungen und Institutionen werden angeregt, gleichfalls den Prozess der interkulturellen Orientierung zu fördern.

Langfristige Perspektive

Die Beratungsstellen haben durch den intensiven Prozess des KOMM-IN Projektes ihre interkulturelle Orientierung deutlich stärken können. Um diese Prozesse auch für andere Beratungsstellen und Einrichtungen zu initiieren und das Logo „interkulturell-orientiert“ weiterzuentwickeln, bedarf es eines verbindlichen, professionell fundiertem Zertifizierungsverfahrens.

Erstellung einer Internetseite

Auch wenn sich die persönliche Kontaktaufnahme als ein zentraler Zugangsschlüssel zur Zielgruppe erwiesen hat, soll das Thema Öffentlichkeitsarbeit durch eine elektronische Variante ergänzt werden. Dies wird durch die Ergebnisse der Sinus-Studie bestätigt, die darauf hinweisen, dass es zunehmend (jüngere) Migrantinnen gibt, die das Internet als erstes Informationsmedium nutzen. Einzelne Aussagen in den muttersprachlichen Workshops unterstützen diese These.

Konzipiert wurde dazu der *Aufbau der Internetseite www.Integra.net* unter dem Motto „Die Welt zu Hause im Kreis Düren“. Es wird dort die folgenden Rubriken geben:

- Ich möchte Deutsch lernen
- Ich brauche Informationen
- Ich möchte mich beraten lassen
- Ich möchte mitmachen
- Was ist los im Kreis Düren

Im Rahmen von „Netzwerk W“ wird ein Portal zum Wiedereinstieg in den Beruf aufgebaut. Beide Seiten werden verlinkt.

Anmerkung: Das Netzwerk W ist eine landesweite Initiative des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW und hat zum Ziel Frauen bei der Berufsrückkehr – beispielsweise nach der Familienphase – zu unterstützen.

Als weiteres Ergebnis aus der Werkstattphase wurde die Notwendigkeit gesehen, sich mit dem Thema „*Migration und Gesundheit*“ intensiver auseinanderzusetzen. Am 4. März 2009 gab es bereits ein erstes Treffen einer neu gegründeten AG „Migration und Gesundheit“ im Rahmen der Gesundheitskonferenz.

Durchführung muttersprachlicher Workshops

Am 5.11. und 11.11.2008 fanden in Düren und in Jülich zwei muttersprachliche Workshops statt. Ziel der beiden Workshops war es, von potentiellen Nutzerinnen Rückmeldungen zu erhalten zu den Fragen:

- Welche Beratungsangebote und -stellen kennen die Frauen persönlich?
- Welche Einrichtungen sind ihnen gänzlich unbekannt?
- Wie bewerten Migrantinnen die Beratungslandschaft aus ihrer Sicht?
- Wie können die vorhandenen Angebote und

Beratungsstellen bei Frauen mit Zuwanderungsgeschichte bekannter und erreichbarer gemacht werden?

Hinter dem Konzept der „Muttersprachlichen Workshops“ stand die Annahme, dass Beratungsstellen nur dann einen intensiveren Zugang zu den Frauen mit Zuwanderungsgeschichte erhalten, wenn die Möglichkeit besteht, sich im vertrauten Kontext der eigenen Muttersprache zu unterhalten. Durch die Mitwirkung der ehrenamtlichen Dolmetscherinnen aus dem Dolmetscherpool der Diakonie und der Bereitschaft von drei Leiterinnen von Integrationskursen, die Teilnehmerinnen einen Vormittag für diesen Zweck frei zu stellen, konnte dieser Ansatz erfolgreich umgesetzt werden.

Die Teilnehmerinnen nutzten intensiv die Möglichkeit, ihre Gedanken erst einmal in Kleingruppen in ihrer Muttersprache zu äußern und zu diskutieren. Es gab kein sichtbares Gefälle zwischen den Teilnehmenden mit unterschiedlichen Deutschkenntnissen. Interessanterweise schätzten auch die Teilnehmerinnen mit relativ guten Deutschkenntnissen die Möglichkeit, in ihrer Muttersprache über ihre Eindrücke und Erfahrungen sprechen zu können.

Die Dolmetscherinnen stellten die Erkenntnisse aus den jeweiligen Sprachgruppen dann im Plenum vor und berichteten anschließend wieder in ihren Sprachgruppen von der Plenumsdiskussion.

In Düren folgten ca. 30 interessierte Frauen mit acht verschiedenen Muttersprachen (tamilisch, arabisch, kurdisch, thailändisch, russisch, albanisch, türkisch, kroatisch) der Einladung. In Jülich war die Resonanz etwas geringer. Hier nahmen acht Frauen mit sechs verschiedenen Muttersprachen (tamilisch, arabisch, russisch, chinesisch, französisch, eritreisch) teil.

In beiden Workshops ergaben sich durch den Direktkontakt zwischen Beraterinnen und den teilnehmenden Frauen sofort Beratungsanlässe, die zum Teil am Rande des Workshops direkt bearbeitet wurden. Zum Teil wurden weitere Gespräche vereinbart. Es ist davon auszugehen,

dass diese Beratungen ohne die Workshops nicht zustande gekommen wären. Die teilnehmenden Arbeitskreismitglieder nutzten die beiden Veranstaltungen, um Grundinformationen zu verbreiten, die insbesondere für die neuzugewanderten Frauen zum Teil völlig unbekannt waren.

Bei der Auswertung der im Workshop angesprochenen Beratungsbedarfe wurde deutlich, dass bei den meisten Frauen die *Arbeitssuche an erster Stelle steht*. Beratungsangebote, die bei der Einmündung in eine Erwerbsarbeit unterstützen bzw. bei der Beseitigung von Hindernissen ins Erwerbsleben helfen, waren deshalb von besonderem Interesse.

Die weiteren Themen waren

- das Erlernen der deutschen Sprache und
- den eigenen Kindern eine gute Erziehung und Bildung zukommen zu lassen.

Grundsätzlich wird die Beratungslandschaft von den meisten Frauen dann als sehr gut bewertet, wenn sie sich darin zurechtfinden. Die Orientierung dauert jedoch sehr lange, so dass gerade neuzugewanderte Frauen selten Beratungsangebote in Anspruch nehmen. Interessant war, dass im Workshop in Düren deutlich wurde, dass der Begriff „Caritas“ in vielen Ländern im Allgemeinen für Einrichtungen steht, die jemandem helfen. Der hohe Bekanntheitsgrad der Caritas bei gleichzeitig sehr geringem Personaleinsatz im Migrationsbereich lässt sich eventuell auf diesen Hintergrund zurückführen.

Ob ein Beratungsangebot angenommen wird oder nicht, hängt aber nicht nur von seinem Bekanntheitsgrad ab, sondern auch davon, ob der Einrichtung genügend Vertrauen entgegengebracht wird. Hier zeigte sich, dass die meisten Frauen insbesondere Familienangelegenheiten, wie z. B. die Sorge um die Kinder, die Beziehung zum Ehemann, manchmal auch die eigene finanzielle Situation, als absolute Privatsache ansehen, in die sie Personen außerhalb der Familie nicht einweihen wollen. Anders verhält es sich zum Beispiel bei gesundheitlichen Ange-

legenheiten, Fragen rund um die Schule und bei der Suche nach Arbeit.

Türöffner für die Inanspruchnahme von Beratung ist häufig die Aussicht auf finanzielle Hilfen, wie z. B. bei der Schwangerenberatung. Nach Erhalt des Geldes wird eine weitergehende Beratung jedoch oftmals nicht in Anspruch genommen. Es gibt aufgrund des entsprechenden Wertesystems bei vielen Frauen nicht die Erwartung, dass persönliche Beratungsgespräche hilfreich und unterstützend sein können.

Nicht überraschend war, dass Stellen, die auch restriktive Aufgaben verfolgen, wie beispielsweise das Ausländer- oder das Sozialamt, eher negativ bewertet wurden.

Besondere Aufmerksamkeit erzielte die Aussage einer Frau, die sagte: „Was nützt mir die Information, wenn ich das Angebot nicht nutzen kann.“ Hintergrund war, dass diese Frau nur selten das Haus verließ und ihr Leben sich auf den familiären Kontext beschränkte. Im Arbeitskreis blieb daraufhin als offene Frage stehen, ob und wie auch Frauen mit solch geringem Bewegungsspielraum erreicht werden können. In einem der Workshops wurden Ideen in diese Richtung entwickelt. So wurde vorgeschlagen, Vertreterinnen aus dem Arbeitskreis zu privaten Festen und Veranstaltungen oder in die Veran-



staltungen von Migrantenselbstorganisationen einzuladen. Eine Frau schlug vor, nach dem Vorbild der „Tupperware-Party“ privat zu einem Abend einzuladen, bei dem Vertreterinnen des Arbeitskreises die Beratungslandschaft im Kreis Düren vorstellen. Ausschlaggebend für das Gelingen solcher Experimente ist jedoch, dass sich Frauen aus dem persönlichen Umfeld solcher schwer erreichbaren Frauen dafür einsetzen und eine Brücke zwischen den Beratungsstellen und diesen Frauen aufbauen.

Handlungsempfehlungen

Aus den Diskussionen in den muttersprachlichen Workshops lassen sich für die weitere Arbeit der Beratungsstellen folgende Empfehlungen ableiten:

1. Die Beratungsstellen sorgen dafür, dass sie ratsuchenden Frauen gezielte Hinweise und Weitervermittlungsangebote zu den zentralen Themen vermitteln können:
 - a. Einstieg in den Arbeitsmarkt
 - b. Sprachförderung
 - c. Bildung und Erziehung
2. Der aktuelle Sachstand im Bereich der Integrationskurse bzw. der niedrigschwelligen Deutschkurse wird regelmäßig im Arbeitskreis berichtet.
3. Migrantenselbstorganisationen bieten Möglichkeiten, um im Sinne einer Brückenfunktion schwer erreichbare Gruppen in den Blick zu nehmen. Frauen aus den Selbstorganisationen können als informelle Sprach- und Kulturmittlerinnen einen Beitrag zum Aufbau von Kontaktnetzen leisten (z.B. Frauenverein einer Moschee hat Zugänge zu religiös verwurzelten Frauen). Migrantenselbstorganisationen sind für die jeweiligen Milieus vertraute Orte. Sie können als sozial anerkannte Institution die Vertrauensbildung gegenüber Beratungsstellen unterstützen. Mögliche Maßnahmen:
 - a. Beratungsstellen nehmen Kontakt auf und stellen sich in Vereinen vor.
- b. Beraterinnen lassen sich auf größere private Feiern einladen, erweitern ihr Kontaktnetz innerhalb der jeweiligen ethnischen Community und stellen bei entsprechender Gelegenheit ihre Beratungsangebote vor.
- c. Beraterinnen fördern die informelle Kontaktpflege, indem sie ihre Angebote in Privathaushalten nach dem Vorbild der „Tupperware-Party“ vorstellen.
- d. Der Arbeitskreis lädt regelmäßig Migrantenselbstorganisationen zum Gedankenaustausch ein und vereinbart konkrete Maßnahmen, die dazu beitragen, dass Angebote der Beratungsstellen unter Frauen mit Zuwanderungsgeschichte bekannter und das vertrauensvolle Beziehungen aufgebaut werden.
4. Das Jülicher Frauenfrühstück wird als Plattform genutzt, um dort gezielt Informationen zu verbreiten.
5. Bildung von „Beratungsketten“ vom niedrigschwelligen zum höherschwelligen Beratungsangebot:
 - a. Beraterinnen nutzen in ihrer Beratung den bereits bestehenden Kontakt, um auf andere Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten hinzuweisen.
 - b. Beraterinnen unterschiedlicher Einrichtungen (zum Beispiel Flüchtlings- und Erziehungsberatung) beraten ggf. zu zweit, damit Klientinnen, die wegen eines Anliegens (zum Beispiel Fragen in Bezug auf den Aufenthaltsstatus) kommen, gleichzeitig eine andere Beraterin und deren Beratungsmöglichkeiten (zum Beispiel Erziehungsberatung) kennenlernen und nutzen können.

Vertreterinnen aus dem Arbeitskreis führen Begrüßungsbesuche bei Neuzugewanderten durch, um über die Beratungsmöglichkeiten im Kreis Düren zu informieren.

Einige der Ideen wurden schon im Verlauf des Projektes umgesetzt oder begonnen (*siehe oben*).



Mindeststandards interkulturell-orientierter Einrichtungen

Ein zentrales Ergebnis der gemeinsamen Projektarbeit sind die erarbeiteten „Mindeststandards interkulturell orientierter Einrichtungen“. Die vorgelegten Ergebnisse dienen als Grundlage für einen Zertifizierungsprozess, den jede Institution im Kreis Düren vornehmen kann. Die Einrichtungen, die über den Arbeitskreis „Beratung ausländischer Frauen“ an diesem Prozess teilgenommen haben, sind mit der Teilnahme bereits zertifiziert. Im Rahmen des Familienwegweisers werden die Mindeststandards und das Verfahren zur Zertifizierung weiterer Einrichtungen veröffentlicht.

Jede zertifizierte Einrichtung erhält das Gütekriterium „Interkulturell orientiert“, welches sie in Broschüren und zu Werbezwecken nutzen darf.

In den Erarbeitungsprozess eingebunden waren zwei wissenschaftliche Begleiterinnen: Dr. Annette Müller von der Universität zu Köln und Prof. Maria do Mar Castro Varela von der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin haben mit ihren Impulsen und Feedbacks für eine Vertiefung der Ergebnisse und eine Andockung an den wissenschaftlichen Diskurs gesorgt.

Die Mindeststandards im Einzelnen:

1. Regelmäßige Fortbildungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu migrationsspezifischen Themen

Beispiele der Umsetzung:

- Reflexion der eigenen Praxis und Analyse des eigenen Fortbildungsbedarfs in Bezug auf den Beratungsauftrag. (Was ändert sich?)
- Durchschnittlich absolviert jede Mitarbeiterin einen Fortbildungstag jährlich zu migrationsspezifischen Themen.
- Alle Mitarbeiterinnen nehmen an einem interkulturellen Training teil.

2. Grundkenntnisse über Aufenthaltsrecht im Zusammenhang mit dem eigenen spezifischen Arbeitsauftrag (Welche besonderen Regelungen gibt es in meinem Arbeitsbereich für Ausländerinnen?)

Beispiele der Umsetzung:

- Kenntnis und unterscheiden können der verschiedenen Aufenthaltstitel.
- Kenntnis der weiteren Zuständigkeiten je nach Aufenthaltsstatus im Hinblick auf ausländerrechtliche Fragestellungen.

3. Beratung in der Muttersprache der Migrantinnen oder mit unabhängigen Dolmetscherinnen bei Bedarf/Zugang zu einem Dolmetscher-Dienst

Beispiele der Umsetzung:

- Nutzen/Vernetzung mit dem ehrenamtlichen Dolmetscherdienst der Diakonie (Teilnahme an einer Informationsveranstaltung zum Dolmetscherdienst; eigenes Einsatzkonzept für die Dolmetscher/innen; Feedback nach erfolgtem Einsatz an Diakonie),
- Nutzen professioneller Dolmetscher/innen, z. B. bei schwierigen Beratungsgesprächen oder Rechtsfragen.
- Kenntnisse über Möglichkeiten öffentlicher Finanzierungsmöglichkeiten von Übersetzungsdiensten.
- Beratungssprachen bzw. Nutzung von Dolmetscherdiensten in der Einrichtung sind für Besucherinnen direkt erkennbar.
- Offene Sprechstunde in wichtigen Muttersprachen der Ratsuchenden.

4. Vorhalten mehrsprachigen Informationsmaterials

Beispiele der Umsetzung:

- Analyse zum Bedarf in der eigenen Einrichtung.
- Zusammenstellung der Schlüsselinformationen.

- Recherche vorhandenen Infomaterials.

5. Kenntnisse über das Angebot von Migrationsfachdiensten in der Kommune, Vernetzung und kollegialer Austausch mit Migrationsfachleuten, Bereitschaft zur Kooperation mit Migrations- und Flüchtlingsberatungsstellen

Beispiele zur Umsetzung:

- Adressenliste mit Selbstdarstellungen ist in der Einrichtung vorhanden.
- Besuch von kommunalen Vernetzungs- und Informationsveranstaltungen.
- Vernetzung in kommunalen Fachgremien.
- Eigene Übersicht erstellen über bilaterale Austauschmöglichkeiten in der Kommune.
- Kollegiale Rückmeldung an eine Beratungsstelle geben, wenn Ratsuchende auf deren Empfehlung gekommen sind.

6. Kenntnisse über und Offenheit zu Migrantenselbstorganisationen in der Kommune

Beispiele zur Umsetzung:

- Kenntnisse über Migrantenselbstorganisationen in der Kommune und im Kreisgebiet.
- Übersicht erstellen über die eigenen bilateralen Austauschmöglichkeiten mit Migrantenselbstorganisationen.
- Einladungen zu eigenen Veranstaltungen auch an die Migrantenselbstorganisationen (MSO) schicken.
- Bereitschaft zu Kooperationen mit Migrantenselbstorganisationen im Rahmen von Veranstaltungen, Seminaren oder Projekten soweit es die eigenen Personalkapazitäten zulassen.

7. Beratung kann kurzfristig angeboten werden/keine langen Wartezeiten

Beispiele zur Umsetzung:

- Erstkontakt innerhalb einer Woche gewährleisten.
- Festlegung eines eigenen Qualitätsstandards zum Thema Kurzfristigkeit.
- Veröffentlichung des Mindeststandards (insbesondere für Nutzerinnen gut erkennbar).

8. Offenheit für Menschen aus anderen Kulturen / Neugierde und Interesse an der anderen Kultur / interessiert an dieser Bevölkerungsgruppe / keine Berührungsängste

Beispiele zur Umsetzung:

- Information über die kulturellen Hintergründe und die Lebenssituationen, rechtliche Situation von Migrantinnen.
- Supervision oder andere Möglichkeiten nutzen, die eigenen Vorurteile gegenüber Zugehörigen einer anderen Kultur zu reflektieren (auch im Rahmen von Fortbildung, siehe auch Punkt 1).

9. Transparenz über Art und Inhalt der Beratung/klare Auskünfte, welche Leistungen möglich sind

Beispiele zur Umsetzung:

- Schriftliche, übersichtliche Darstellung der eigenen Dienste und Angebote in den Beratungssprachen bzw. Hauptsprachen der Klientinnen.
- Schriftliche, übersichtliche Darstellung, in welchen Sprachen beraten wird sowie über die Möglichkeit, Dolmetscherdienste in Anspruch zu nehmen.

- Einbeziehung von Migrantinnen in die Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Selbstdarstellungsmaterial von Migrantinnen lesen lassen und um Feedback zu Verständlichkeit und Aussagekraft bitten).

10. Niederschwelliger Zugang/ gute Erreichbarkeit, telefonisch und persönlich

Beispiele zur Umsetzung:

- Offene Gesprächszeiten: Möglichkeit, auch ohne Termin zu bestimmten Zeiten einfach vorbei kommen zu können.
- Erstkontakt auch persönlich möglich (nicht nur telefonisch).

Anmerkung: Wünschenswert und hilfreich bei der Erfüllung der o.g. Voraussetzungen ist ein multikulturelles Team in der Beratungsstelle.

Langfristige Evaluation

Die Mindeststandards werden in das Monitoring-System des Kreises Düren aufgenommen. Zur Überprüfung und Weiterentwicklung der Standards finden regelmäßige Evaluations-Workshops statt, eventuell mit Trainingsanteilen zur interkulturellen Kompetenz.



4.

Abschlussbewertung und Ausblick

Die Bilanz der teilnehmenden Akteurinnen fiel äußerst positiv aus. Herausgestellt wurde, dass über die muttersprachlichen Workshops andere Herangehensweisen an Migrantinnen erprobt und ausgewertet wurden. Der persönliche Kontakt ist als zentrales Instrument der Beratungsaufnahme herausgestellt worden. Der Blick auf Möglichkeiten, wo und wie persönlicher Kontakt zu potenziell ratsuchenden Frauen aufgebaut werden kann, wurde geschärft.

Die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit im AK wurde gestärkt. Durch

- detailliertere Arbeitsaufträge,
- langfristige Ziele,
- wieder aufgreifen im folgenden Workshop,
- das Ringen um realistische Zielsetzungen,
- eine transparente Begrenzung des Zeitrahmens,
- inhaltliche Schwerpunktlegungen,
- die Verabredung zur Weiterarbeit in den Einrichtungen („IKO-Projekte“)

ist die Arbeitskultur im AK weiterentwickelt worden.

Es hat sich gezeigt, dass über kleine Projekte im Bereich der persönlichen Kontaktaufnahme, der Beteiligung von ehrenamtlichen Schlüsselpersonen, der gezielten Nutzung von Informationsmaterialien oder der Sensibilisierung für Referentinnen mit Zuwanderungsgeschichten usw. in jeder Einrichtung die interkulturelle Sensibilität erhöht werden konnte.

Gerade die differenziertere Betrachtung der „Migrantinnen“ als Menschen aus sehr unterschiedlichen sozialen Milieus und die gleichberechtigte Einbindung von Schlüsselpersonen

werden die Zugangsmöglichkeiten für Migrantinnen zu den Frauenberatungsstellen verbessert. Die geplante Erstellung eines mehrsprachigen Familienwegweisers und der Hinweis auf kultursensible Beratungsstellen verstärkt die Botschaft, dass sich die Beratungs- und Unterstützungslandschaft auf die kulturelle und soziale Vielfalt der Bevölkerungszusammensetzung im Kreis Düren ausrichten will. Damit ist gleichzeitig eine Kultur der Anerkennung und des Ernstnehmens von Vielfalt verbunden.

Mit der Verständigung auf Mindeststandards wurde eine gemeinsame Arbeitsgrundlage geschaffen. Die erarbeiteten Mindeststandards werden dann eine weitergehende Wirkung erzeugen, wenn ein für alle Träger und Einrichtungen gültiges „Zertifizierungsverfahren“ kommuniziert wird. Dieses gilt es in einem nächsten Schritt zu vereinbaren.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Dolmetscherdienst hat die Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen verdeutlicht und aufgezeigt, dass Professionalität und Qualität auch finanzielle Ressourcen benötigen, die für Dolmetschereinsätze häufig nicht zur Verfügung stehen.

Die wegweisenden Ansätze konnten im Rahmen des KOMM-IN Projektes durch eine hohe Motivation und eine große Kompetenz der beteiligten Beraterinnen und Migrantinnen erzielt werden.

Nicht aufgelöst werden kann in diesem Zusammenhang der Konflikt zwischen knappen personellen und zeitlichen Ressourcen der Beraterinnen und der Tatsache, dass eine qualifizierte Beratung auf Vertrauen und Wissen um die Chancen von persönlicher Beratung basiert. Vertrauen braucht aber Zeit und gerade bei den Frauen, die keine (positiven) Erfahrungen mit Beratungsstellen sammeln konnten, bedarf es größerer zeitlicher Ressourcen, um eine Vertrauensbasis aufzubauen. Denn dort, wo die



Suche nach Problemlösungen innerhalb der eigenen Familie einen hohen Wert darstellt und externe Beratung eher als „Einmischung“ und „Bedrohung“ erlebt wird, bedarf es einer langfristigen Kontakt- und Kommunikationsstrategie der Beratungsstellen, um sich als komplementäre, unterstützende Instanzen zu etablieren.

Schlüsselpersonen mit Zuwanderungsgeschichte, wie zum Beispiel ehrenamtliche Dolmetscherinnen oder Vereinsvorsitzende, können dabei eine wichtige Brückenfunktion übernehmen. Allerdings sind hier die wesentlichen Prinzipien der Freiwilligenarbeit zu berücksichtigen. Dazu gehört auch, dass der Aufbau und die Pflege von ehrenamtlichen Netzwerken zeitliche und finanzielle Ressourcen auf Seiten der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen erfordert, die bewusst mit eingeplant werden müssen.





Recherche und Zusammenfassung durch:

Kreisverwaltung Düren

Nicole Schüller
Projektentwicklungs- und Forschungsstelle
für Chancengleichheit des Kreises Düren
(Haus A)

Bismarckstraße 16
52351 Düren

Tel.: 02421-222256

Fax: 02421-222595

URL: www.kreis-dueren.de

eMail: N.Schueller@Kreis-Dueren.de



Projektentwicklungs- und Forschungsstelle
für Chancengleichheit des Kreises Düren

In Kooperation mit:

Sybille Haußmann
Integrationsbeauftragte
für Migrantinnen und Migranten
Raum 92 (HausA)

Bismarckstraße 16
52351 Düren

Tel.: 0049-2421-22-2075

Fax: 0049-2421-22-2019

Handy: 0160-97265026

eMail: s.haussmann@kreis-dueren.de



Unterstützung und Beratung durch:



Hans Wietert-Wehkamp und Katja Feld
Opferfelder Str. 22
42719 Solingen

Tel.: 0212-2307839

Fax: 0212-6428060

eMail: K.Feld@Institut-fuer-soziale-Innovation.de



Layout und Satz:

aHa Design
Alfred Halsband
Beethovenstraße 9
52064 Aachen

Tel.: 0241-22575

eMail: alfhalsband@gmx.de





Interkulturelle Orientierung in der Frauenberatung



Praxisberatungs- und Forschungsteile
für Chancengleichheit des Kreises Düren

DOKUMENTATION

Beratung und Unterstützung durch das



Projektförderung durch das



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen